

Das Alter der Magdalenenkirche in Judenburg

Von FRITZ POPELKA

Um das Alter der Magdalenenkirche hat sich ein ganzer Mythos gebildet. Sie ist ein höchst merkwürdiges Gebäude. Anscheinend hat sie eine uralte Bauart, denn die Kirche wurde in der Mitte durch zwei Säulen gestützt und der Boden war mit Ziegeln gepflastert. Scheinbar hat sie seit ihrer Entstehung bis zu ihrem Brande im Jahre 1805 nie eine bedeutendere Veränderung erfahren. Dies ist der Grund, daß ihre bauliche Gestalt so eigenartig wirkt. Die Kirche hat alle Historiker, die sich mit ihr befaßten, sehr verwirrt. Man hielt sie allgemein für die älteste Kirche der Stadt. Dies deutet schon der Visitationsbericht des Seckauer Bischofs vom Jahre 1619 an. Der Visitationsbericht von 1696 drückt dies klipp und klar aus, sie sei die älteste Kirche der Stadt¹. Kaplan Wudimalt diese Ansicht noch weiter aus. Die Stadtpfarrkirche sei eine Filialkirche der Magdalenenkirche gewesen. Sie sei die Stadtpfarrkirche gewesen, als sich jenseits der Mur die alte Christenstadt erhob. Dies wirkt sich noch bis zur Gegenwart aus, denn im neuesten Dehio, in dem Maria Schaffler den betreffenden Abschnitt verfaßte, steht als älteste Nennung der Magdalenenkirche das Jahr 1148, das Jahr, in welchem zuerst in einer Lambrechturkunde eine Kirche in Judenburg erwähnt wird.

Die Historiker haben bis jetzt auch angenommen, um die Magdalenenkirche sei das älteste Judenburg gestanden. Daran ist kein wahres Wort. Das Seckauer Urbar von 1591 weist aus, daß in dieser Zeit mit Ausnahme der Kirche und des Spitals überhaupt keine Häuser bestanden haben. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts bemühte sich der Bischof von Seckau, um die Kirche Handwerker und Gewerbsleute anzusiedeln, um die Gründe des Bistums Seckau besser zu verwerten².

In Wirklichkeit ist die Magdalenenkirche aus einer Andachtsstätte entstanden, die für die Seelsorge der Insassen eines Spitals bestimmt war, die gemeinsam von den Gemeinden der Bürger und der Ritter begründet worden war. Die Gründung erfolgte um das Jahr 1271. Aus diesem Jahre besitzen wir einen Vergleich zwischen der Ritterschaft

¹ Diözesanarchiv, Judenburg VI/4-F-3/a.

² Diözesanarchiv, Urbar des Bistums Seckau von 1591, fol. 63.

(universitas militum) und dem Stadtrichter Heinrich (Heinricus iudex et communitas civium), der der Wortführer der Judenburger Bürger war. In diesem Vergleich wurden die Rechte des Salzburger Erzbischofs und des Bischofs von Seckau festgehalten, denn das begründete Spital lag noch im Bereich der Pfarre von Fohnsdorf, die unmittelbar dem Erzbischof von Salzburg unterstand. Es wurde festgestellt, die Rechte gehörten ohne Ausnahme über dieses Spital dem Bischof von Seckau, weil die Stadtpfarre in Judenburg als Tochterkirche des Bistums Seckau galt. Die Klärung der Rechtsverhältnisse war nötig, weil die Spitalsgründung sich innerhalb der Diözese des Bistums Seckau befand. Rechtlich wurde dem Bischof Bernhard von Seckau zugestanden, einen Laienbruder eines Ordens oder einen Kleriker als Spitalmeister vorzuschlagen. Der Bischof wahrte sich darin nicht nur das Einsetzungsrecht, sondern auch das Korrekations- und das Absetzungsrecht nach den kanonischen Bestimmungen³.

Bei diesem Rechtsstreit entschied man nach der Herkunft der Gründer des Spitals, die alle der seckauischen Pfarrgemeinde Judenburg angehörten. Durch dieses Abkommen ist die Rechtslage des Marienspitals klar erwiesen. Die Sachlage ist dann noch mehr verwirrt worden, da das Spital später seinen Patron geändert hat. Es war anfänglich ein Marienspital, das später um 1600 in ein Hospital mit der Patronin Maria Magdalena umgeändert wurde. Davon wird noch später die Rede sein.

Jedenfalls hatte man von allem Anfang an die Absicht, das Spital mit einem Gotteshaus zu versehen, daher wählte man einen Kleriker als Vorstand des Spitals, der den Absichten des Bischofs von Seckau entsprach. Dieses Gotteshaus sollte aber keine Stadtpfarre werden, sondern eine Filialkirche der Stadtpfarrkirche in Judenburg. Von einer solchen Kirche ist in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung des Spitals nicht die Rede, obwohl aus diesen Jahren recht viele Urkunden vorhanden sind. Um 1280 machte der Judenburger Bürger Waltherus dictus Dens in seinem Testament reiche Spenden für verschiedene Kirchen und Wohltätigkeitsanstalten: So fiel für das Spital in Judenburg ein Meiler Eisen ab, der ungefähr ein Gewicht von 10 Zenten (zirka 1000 Pfund) besaß. Hartneyd von Turn stiftete 1330 für das Spital 4½ Schilling Rente von seinem Hause bei dem Tor an der Stadtmauer. Ist das Spital genannt, so kann es nur unser Marienspital sein, weil es das einzige war, das im Stadtbereich von Judenburg stand. Perchthold aus dem Osterchogel spendete 1334 einen Dienst von einem Pfennig auf zwei Äckern an das Spital jenseits der Mur („enhalb der Mür“), doch

³ LA Urk. 960 a (1271 V 11, Judenburg). Abschrift und teilweise Übersetzung von Alois Lang.

werden die Zwecke dieser Stiftung nicht angegeben⁴. Sicherlich gab es schon damals neben dem Spital eine Andachtsstätte, die aber kaum bedeutend war.

In den letztwilligen Verfügungen Otto II. von Liechtenstein aus dem Jahre 1335 taucht plötzlich eine Spende für das Spital auf, wo Geld im Betrage von 2 Lot für ein ewiges Licht gegeben wird, die wahrscheinlich für ein Vierdung Wachs oder Oel für die Unterhaltung des ewigen Lichtes bestimmt waren. Die 2 Lot sind im Testament nicht näher bezeichnet, es dürfte Silber gewesen sein. Der Bau der Kirche hatte also damals schon begonnen, weil man bereits für die Beleuchtung des künftigen Altares vorsorgte⁵. Dieser ältesten Zeit gehörte wahrscheinlich der Bau der zwei Säulen an, die das Gewölbe der Kapelle stützten. Es bedurfte keiner Säulenreihe im Kirchenschiff, weil die Kapelle so klein war, daß sie stärkere Stützen nicht nötig hatte. Die Säulen sind gekantet, sie gehörten daher einwandfrei der gotischen Epoche an; romanische Anklänge konnten nicht gefunden werden.

1354 wird ein gewisser Wulfing als Spitaler (Spitalmeister) und Pfleger des Spitals und des „Vrawen Gotshaus bei Judenburg“ genannt. Die Kirche stand also schon fertig da. Eine Rente von 20 Pfennigen erhielt außerdem Wulfing für das Frauenspital ausgehändigt⁶. Wulfing war vielleicht der spätere Stadtpfarrer, der dem Rittergeschlecht der Lobminger angehörte.

In den nächsten Jahren hören wir mehr über die Inneneinrichtung; außerdem wurde noch immer an der Kirche weitergebaut. Die wichtigste Nachricht bildet die Stiftung eines Glasgemäldes durch den reichen Bürger Niklas dem Weniger, der an den Gesellschaften beteiligt war, denen die Goldbergwerke in der Rauris gehörten und die Judenburger Goldgulden ausprägten. Wörtlich heißt es in der Urkunde: „Auch schol man dacz dem Spital Murhalben machen ain Glazz zu hant noch dem frön glazz und waz daz chosten mag, daz schol man nemen aus der Gell (Gaal). Werd ez awer aus der Gell nicht, so schol man ez nemen aus meinem chasten von allen meinem getraid oder man geb dafur 24 gulden zu dem egenanten glazz.“ Es handelte sich um kein gewöhnliches Glas, das damals auch recht teuer war, sondern jedenfalls um ein künstlerisch hochwertiges buntes Glasgemälde, das die horrenden Geldsumme von 24 Judenburger Goldgulden kostete. War dies mit den Einkünften aus der Gaal nicht zu bezahlen, so mußten die Getreidevorräte

⁴ LA Urk. 1182 (ca. 1280); 1994 a (1330 VI 24, Judenburg); 2058 (1334 III 19, Judenburg).

⁵ LA Urk. 2091 b (1335 VIII 31, Friesach).

⁶ LA Urk. 2511 a (1354).

herhalten, die in seinem Getreidekasten in der Stadt lagerten. Wie reich Niklas der Weniger war, das zeigt der Passus in seinem Testament, in dem er seinem Sohn Andre nicht weniger als 300 Goldgulden und noch viele andere Dinge hinterließ⁷.

Leider haben sich nicht alle Scheiben der Maria-Magdalenenkirche erhalten, wenn auch ihr größter Teil noch in der Gegenwart besteht. Dieses Glasfenster müßte dem ältesten Bestand zuzurechnen sein; Eberhard Hempel kennt aber nur Glasfenster, die der Zeit seit 1380 angehören. Jedenfalls fühlte man schon damals die Einfachheit der Kirche und trachtete, sie mit bunten Glasfenstern zu verschönern, die sich durch einen günstigen Zufall noch heute größtenteils erhalten haben. Der Bau ging aber unentwegt weiter. Davon zeugt eine Bestimmung der Stiftung der Bürgerin Anna, der Gattin des Nyklas Permans Sun. Sie gab 1359 dem Spital 2 Judenburger Gulden „zu dem Werckh“, das jedenfalls den Weiterausbau der Magdalenenkirche bedeutet⁸.

Das Spital betreuten abwechselnd Vertreter der Ritter- und Bürgergemeinde der Stadt Judenburg. Aus einer Urkunde aus dem Jahre 1370 erfahren wir, daß Ortel der Reiffenstainer derzeit Spitalvogt in Judenburg war⁹. Die Vertreter seines Geschlechtes zählten zur Rittergemeinde von Judenburg, die im Burgbezirk Hausbesitz hatten. Dieser Ortel tauschte die Herberge der Chrisperin bei dem Kloster Paradeis gegen 3 Äcker bei der Pewg ob Judenburg mit dem Klarissinnenkloster in Judenburg aus. Bei diesem Vorgang wird auch das Spitalhaus „pey der Muerprukken“ erwähnt.

Hempel hat sich 1927 mit den prachtvollen Scheiben der Magdalenenkirche in Judenburg beschäftigt¹⁰. Er kennt 85 erhaltene Scheiben, die noch heute 6 Fenster der Kirche füllen würden. Er hat auch die Darstellungen in den Scheiben gedeutet. Merkwürdigerweise finden sich darin keine Darstellungen, die auf das Leben der heiligen Maria Magdalena sich beziehen. Dagegen gibt es viele Scheiben, die das Leben der Muttergottes Maria behandeln. Er erwähnt Scheiben, die sich auf die Krönung und den Tod Mariens beziehen. Ferner gibt es unter ihnen ein Schutzmantelbild, ein Bild, das Jesus Christus mit der Seele Mariens, ihre Himmelfahrt, Bilder, die die Vermählung von Josef und Maria, den Tempelgang der Mutter Gottes und Mariens Verkündigung wiedergeben.

Zu den ältesten Scheiben gehören die Darstellungen, die den Stifter Paul Ramung und seine Angehörigen zeigen. Sie gehören der Zeitepoche

⁷ LA Urk. 2574 (1356).

⁸ LA Urk. 1359 VII 11.

⁹ LA Urk. 3091 (1370).

¹⁰ E. H e m p e l, Die Scheiben der Magdalenenkirche in Judenburg, Zeitschrift des Historischen Vereines, 23. Jahrgang, S. 54—79.

um 1380 an, fallen also nur um etwas mehr als zwei Jahrzehnte später als die Scheibenstiftung des Niklas Weniger, die uns aus seiner Nachlaßurkunde bekannt ist. Wir finden darin Katharina von Lobming, die Wappen der Agnes Ramung, des Paul Ramung und der Katharina von Lobming sowie der Bürgerfamilie der Massolter. Katharina von Lobming war jedenfalls eine Verwandte des Wulfing von Lobming, der als Stadtpfarrer in den siebziger Jahren des 14. Jahrhunderts in Judenburg wirkte. Die Scheibe der Bürgerfamilie Massolter dürfte in einen etwas späteren Zeitraum fallen, der aber noch vor der Mitte des 15. Jahrhunderts liegt.

Die nächsten Urkunden setzen das Bestehen des „Frawn Goczhaws“ bei dem Spital voraus. Das Alter dieser Kirche ist damit geklärt. Wenn auch das Jahr des Baubeginns sich aus den Urkunden nicht erweisen läßt, so ist die Mitte des 14. Jahrhunderts am wahrscheinlichsten. Das Jahr 1335 mit der Stiftung des ewigen Lichtes ist die älteste Andeutung, die wir von dem Bau der Kirche besitzen. Sie gehört zu den ältesten Kirchen im gotischen Stile, die wir in der Steiermark aufzuweisen haben. Spätromanische Bauelemente hat sie nicht. Dies zeigte sich besonders klar im Jahre 1963, als ich bei meinem Besuch anlässlich der bevorstehenden Restaurierung die Kirche ganz ausgeräumt vorfand.

Wie es zur Änderung des Heiligenpatrons kam, kann nur vermutet werden. 1420 stiftete der Stadtrichter Tybolt Darnach und der Rat von Judenburg eine Rente von jährlich 3 Schillingen Wiener Pfennige für ein ewiges Licht in „unser Frawnkirchen zum Spital bey der Mur“, das brennen soll „vor sand Marien Magdalenen Alter“¹¹. Das ist der erste Beweis, daß man eine Änderung des Patrons plante oder beabsichtigte. Der Bischof von Seckau hielt an seinen weltlichen und geistlichen Rechten an dieser Kirche fest. 1473 verwaltete die Kirche Hans Pettendorfer, der Kastner des Bischofs von Seckau und Verweser des Spitals zu Judenburg jenseits der Murbrücke war („enhalb der Murprucken“)¹². Auch Kaiser Friedrich III. nahm sich des Spitals an und erteilte ihm Privilegien wegen der Weineinfuhr. Er verwendete sich 1478 für seinen Getreuen N. dem Mosinger, damit ihn Lorenz Fletscher, der Verweser des Spitals, aufnehme. Dieser ist jedenfalls wesensgleich mit dem Leibnitzer Pfarrer Lorenz Flitsch, den Kaiser Friedrich III. beauftragte, das Spital in Judenburg weiterhin zu versehen und den Bischof von Seckau bat, ihn von allen Verpflichtungen in Leibnitz zu entbinden¹³.

¹¹ LA Urk. 4782 (1420).

¹² LA Urk. 7475 (1473).

¹³ C h m e l, Urkundliches zur Geschichte König Friedrichs IV., S. 144; LA Urk. 7688 a/2 (1478, Jänner, Graz).

Erst im Visitationsprotokoll vom 11. Juli 1619 nennt Bischof Jakob Eberlein die Maria-Magdalenen-Kirche beim Spital jenseits der Mur („*Visitatio ecclesiae Mariae Magdalенаe prope Hospitale trans Muram*“)¹⁴. Er schildert, dem Bistum Seckau stehe das Recht der Präsentation und das Vogteirecht zu. Die Kirche besitze drei Altäre. Der Hauptaltar in der Mitte sei der Maria Magdalena geweiht. Der rechte Altar gehöre der Mutter Gottes, für den linken Altar gelte als Patron der hl. Schutzengel (wohl Michael?). Bischof Jakob von Seckau habe die Kirche am Maria-Magdalenen-Tage feierlich eingeweiht. Die Kirche sei genügend geräumig, sei mit allem Notwendigen versehen und habe ein würdiges Aussehen. Das Altarsakrament werde in ihr nicht gereicht. Ein Fenster sei auf der Seite eines Altars schlecht und sei daher verschlossen oder abgemauert. Der Friedhof sei mit Mauern umschlossen, außerhalb von ihm gäbe es einen Ort, der für das Begräbnis der ungetauften Kinder bestimmt sei und genügend gesichert ist. Die Sakristei ist gut ausgestattet, doch seien die Maßgewänder veraltet. Die Kirche besitze ein vergoldetes silbernes Kreuz und Reliquien. Das Benefizium genieße der Stadtpfarrer, dem es der Bischof überlassen hatte.

Vielleicht ist erst 1616 bei der neuen Einweihung der Kirche die Änderung des Patrons erfolgt. Vermutlich dürfte die Änderung früher durchgeführt worden sein, weil der Hauptaltar bereits mit dem Bilde und den Symbolen der heiligen Maria Magdalena ausgestattet war. Die Ursache ist darin zu suchen, daß es in Judenburg zwei Marienkirchen gab. Die zweite Marienkirche stand im Kloster der Klarissinnen im Paradeis; daher entschloß man sich, die Änderung des Patrons vorzunehmen. Das ursprüngliche Marienspital wurde so ein Maria-Magdalenen-Spital.

Die Kirchenvisitation von 1696 kennt die Maria-Magdalenen-Kirche als Filiale der Stadtpfarrkirche. Sie behauptet von ihr, sie sei die älteste Kirche der Stadt und habe drei geweihte Altäre; an einigen Samstagen werde dort die Messe gelesen. Die Visitation von 1701 teilt mit, neben der Kirche befinde sich ein Spital, in welchem sechs arme Leute unterhalten werden¹⁵. 1723 bewilligte der Magistrat Ziegel und Kalk für die Maria-Magdalenen-Kirche als Zeichen dafür, daß sie für Wiederherstellungsarbeiten benötigt wurden. Im Jahre 1805 geriet die Magdalenenkirche in Brand, durch die Unachtsamkeit der Franzosen, die dort auf Strohlagern Quartier bezogen hatten¹⁶. Am meisten litt der Kirchturm,

¹⁴ Diözesanarchiv XIX-D-18, fol. 620^r.

¹⁵ Diözesanarchiv VI/4-F-3 a.

¹⁶ Ratsprotokolle 1721—24, Judenburg, Sch. 48, Heft 87, fol. 98 (1723); Stadtarchiv, Sch. 1, Heft 2; W u d i, Versuch, S. 16, 17.

der in neuer Gestalt erniedrigt wurde und heute ein wenig glückliches Aussehen besitzt.

Der Wechsel des Patrons hat ebenfalls dazu beigetragen, daß die Geschichte der Kirche im Mittelalter verwirrt und verdunkelt wurde. In den gegenwärtigen Tagen hat man mit der Kirche wieder Neuerungen vor. Sie wird gänzlich restauriert, auch die Altäre und Heiligenfiguren sollen erneuert und verschönert werden. An dem ursprünglichen Bauzustand wird fast nichts geändert; die Kirche steht ja unter Denkmalschutz. Nur der ärmliche Ziegelboden soll durch Steinplatten ersetzt werden. Die Kirche wird zu einer Vorstadtpfarre erhoben und erhält den Rang, den man ihr im Mittelalter von früheren Judenburger Historikern angedichtet hat.